Zu G. Lüschers Bildern

Autor(en): **H.B.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **27 (1937)**

Heft 44

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-646487

Nutzungsbedingungen

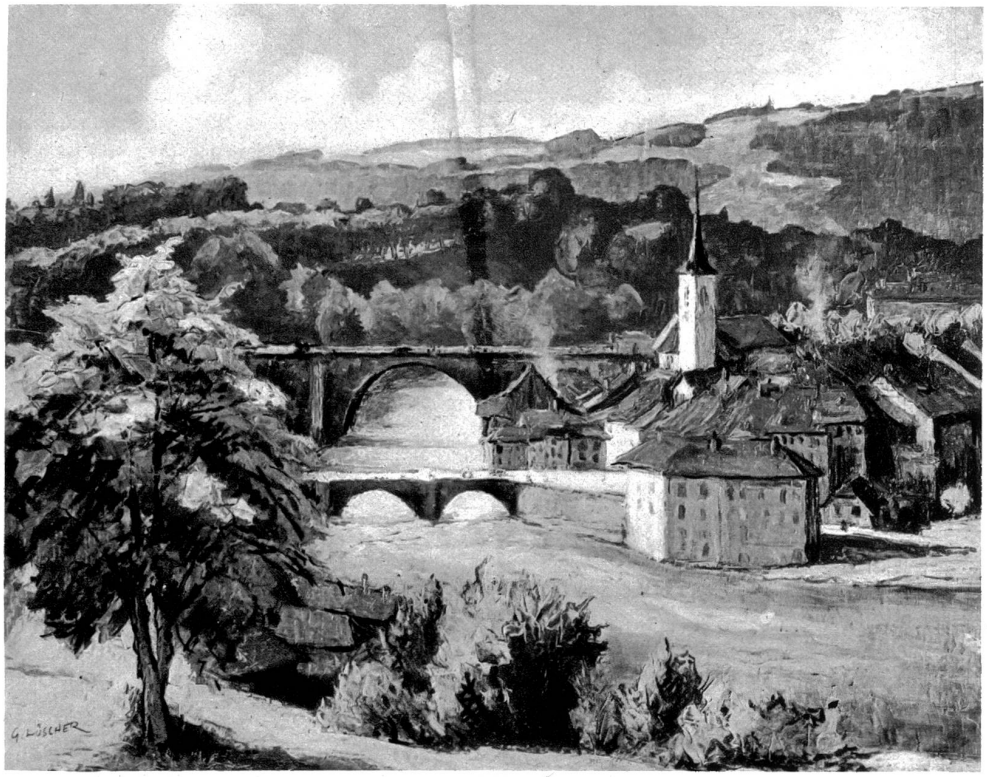
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Bern, Nydeck.
Gemälde von G. Lüscher

Em Winter zue

Mys Böimli treit e neui Tracht,
Es lüüchtet, 's isch e wahri Pracht —
Hei d'Zwärgli wohl ir letschte Nacht
Us rotem Guld das Chleidli gmacht?

Grad wie ne Füürbusch steit es da
U luegt mi jetz so fründlich a — —
Es gseht wohl nid, daß näbedra
Erfrorni Herbschtzytlose stah.

Hermann Hofmann

* * *

Zu G. Lüschers Bildern

Mit Impressionismus, Expressionismus, Kubismus oder gar mit abstrakter Kunst haben Lüschers Bilder nichts zu tun; das sieht man auf den ersten Blick. Es sind Bilder im herkömmlichen Sinne des Wortes: man weiß, was sie darstellen, weiß, was oben und unten, ist sofort im Klaren, wo sie hingehören. Sicher ist ihr Platz nicht über den eleganten Stahlmöbeln im Salon eines Multimillionärs. Ich kann mir immerhin denken, daß das eine oder andere seiner kleinen intimen Landschäftchen auch in vornehmem Hause eine stille Ecke mit Wärme und Freude zu füllen vermag. Wo sie aber ganz sicher hingehören, das ist an eine braune Holzwand hinter einem Ruhbett, zwischen der Nußbaumkommode und der Clivia. Ich habe dabei ein bestimmtes Bild im Auge, genauer, eine bestimmte Art seiner Bilder: etwa eine seiner Gürbetallandschaften mit dem Gerzen- oder Amsoldinger Seelein im Vordergrund und der Stockhornkette im Hintergrund; oder seine idyllischen Fluß- und Bachbilder, die oft recht glücklich eine Frühlings- oder Sommertagsstimmung einfangen; oder eines seiner reizvollen Genrebildchen aus dem kleinbäuerlichen Alltag und aus dem Dorfleben mit den liebevoll gemalten Details an Schopf und Scheune, an Laube und Werkplatz. Man vermeint förmlich den Dunst der Armeleutehütte zu riechen, wo er den alten Häusler auf dem Laubenbänklein oder an der Schnefelbank sitzend darstellt.

Lüscher ist Realist durch und durch; aber er legt ein warmes Fühlen in all die Dinge und Menschen, die sein Pinsel schildert. Er hat eine besondere Vorliebe für das Idyllische und Poetische; aber er hütet sich vor süßlicher Schönmalerei. Gewiß, nicht alle seiner Genrebilder halten einer strengen Kunstkritik stand; oft bleibt sein Pinsel an der Oberfläche der Erscheinung haften und dringt nicht zum Wesentlichen vor. Das sind aber Ausnahmen, die den positiven Gesamteindruck nicht zu stören vermögen.

Wer des Künstlers Schaffen gerne näher kennen lernen möchte, dem ist in den nächsten Tagen dazu beste Gelegenheit geboten. Lüscher stellt vom Samstag den 30. Oktober an eine größere Kollektion seiner Oelbilder und Graphiken im Foyer des Kasinosaales aus. Wir möchten unsere Leser ermuntern, sich die Ausstellung anzusehen und wenn immer möglich, die Freude und Lust an einem bestimmten Stück zur Kauftat werden zu lassen.

H. B.

LOLLO

Skizze für den Totensonntag. Von Ernst Kurt Baer

Wenn ich meiner Mutter am Totensonntag Geburtstagsblumen bringe, erinnere ich mich auch einer Frau, die ein Jahrhundert vor ihr, am 22. November 1766, geboren wurde: Charlotte von Lengefeld.

* * *

Ein junger Mann wanderte am Spätnachmittag eines Maientages den schmalen Fußweg von Volkstedt am Ufer der Saale entlang nach Rudolstadt. Kniehosen trug er und einen weitschößigen Ueberrock, und statt des Kragens ein Jabot aus Spitzen.

Auf der Brücke des Schaalbaches blieb der Wanderer stehen. Heiter leuchtete sein Gesicht, denn drüben, an der sogenannten schönen Ecke, sah er — halb verborgen vom Gebüsch — die Schwestern Karoline und Lotte. „Seid mir gegrüßt, holde Nixen;" rief er ihnen übermütig zu.

„Sie dürfen zuweilen früher kommen, Freund Schiller!" neckte Karoline. Sie war ein blonder Krauskopf und kleiner als Lotte, jedoch einige Jahre älter und bereits verheiratet.

„Die leidige Notwendigkeit, Frau von Beulwitz!" bedauerte er.

„Frau von Beulwitz? — Ich glaubte, daß wir Freunde seien?" tat sie verwundert.

Er nickte zustimmend. „Also darf ich Sie Karoline nennen? Das klingt mir angenehm nach ‚Karolin'!" lächelte er mit leisem Hinweis auf eine Goldmünze jener Zeit.

Sie neigte ein wenig den Kopf: „Oder Frau Lina!"

„Die Fräuleins von Dacheröden sagen sogar nur Li!" betonte er.

Karoline und Charlotte lachten fröhlich auf.

„. . . und Fräulein Lottchen nenne sie Lo!" setzte er hinzu.

„Woher wissen Sie das?" fragte Lotte.

„Vom Herrn Vetter natürlich, den Wilhelm von Wolzogen."

„Li und Mama nennen mich zuweilen sogar Lollo!"

„Das werde ich — zuweilen — auch tun!" entschied er sich. „Oh, ich weiß schon, und die Mama ischt die chère mère!"